

Wolfgang Hänsch 1929 – 2013
in Memoriam



BEITRÄGE ZUR ARCHITEKTUR

Wolfgang Hänsch 1929–2013
in Memoriam

5	ALF FURKERT
8	WILFRIED KRÄTZSCHMAR
10	MANFRED ZUMPE
	Grußworte
13	SUSANN BUTTOLO
	Geleitwort zur Schriftenreihe
17	WOLFGANG KIL
	Wolfgang Hänsch – Architekt der Dresdner Moderne
35	GERHARD GLASER
	Die dritte Semperoper und Wolfgang Hänsch
45	EBERHARD PFAU
	Wolfgang Hänsch als Zeichner
61	WERNER BAUER
	Der Nachlass von Wolfgang Hänsch
68	Biografie
69	Autorenverzeichnis
71	Abbildungsnachweis
72	Impressum

Grußwort

Wir sind heute zusammengekommen, um einen hochverehrten Kollegen, der uns verlassen hat, zu ehren. Wenn ich »wir« sage, dann sind es Menschen, die in ganz verschiedenen Beziehungen zu Wolfgang Hänsch standen: seine Familie, seine Freunde und Kollegen, Bürger unserer Stadt und darüber hinaus, Menschen, die mit ihm zusammengearbeitet haben oder ihn einfach nur kannten und schätzten.

Zuerst und ganz besonders möchte ich Frau Hänsch, die Söhne der Familie Hänsch und Wolfgang Hänschs Bruder, Herrn Gottfried Hänsch, begrüßen. Stellvertretend für den zahlreich anwesenden Kollegenkreis steht einer in ganz besonderer Weise: Es ist uns eine große Freude und zugleich eine Ehre, Herrn Prof. Wiel bei dieser Veranstaltung zu begrüßen.

Ich möchte zugleich auch noch eine Kollegin, nämlich Frau Prof. Raap, besonders begrüßen. Mit ihrer Arbeit am Buch, das zu Wolfgang Hänschs 80. Geburtstag erschien, hat sie einen wichtigen Beitrag zum Verzeichnis seines Werkes geleistet. Dazu kannte sie Wolfgang Hänsch persönlich sehr gut. Ich begrüße selbstverständlich auch sehr herzlich alle Mitstreiter für die heutige Veranstaltung, Herrn Prof. Zumpe, Herrn Prof. Krätzschmar, Herrn Kil, Herrn Prof. Glaser, Herrn Pfau und Herrn Bauer.

Indem wir uns zu Wolfgang Hänschs Ehren versammeln, über ihn sprechen und uns die Zeit nehmen, von ihm und seinen Werken zu hören, geben wir uns auch die Möglichkeit, Abschied zu nehmen. Abschied zu nehmen von einem, der uns trotz fortgeschrittenen Alters unerwartet verlassen hat und der auch vorgesorgt hatte, dass nicht die Falschen sich an seinem Grab versammeln.

Mit der Veranstaltung heute möchten vor allem die Organisationen der beruflichen Heimat von Wolfgang Hänsch, die Architektenkammer Sachsen und der Bund Deutscher Architekten, Landesverband Sachsen, sowie die Sächsische Akademie der Künste der Erinnerung, dem Gedenken und dem Vermächtnis Ort und Raum geben. Und wir sind Frau Hänsch und ihren Söhnen sehr dankbar, dass sie diese Veranstaltung unterstützen und durch ihre Anwesenheit beehren.



In dem für unsere heutige Entwicklung so bedeutenden Jahr 1989 feierte Wolfgang Hänsch seinen 60. Geburtstag, und er hatte bis dahin bereits ein großes und in seiner Bedeutung zu dieser Zeit sicher noch nicht in Gänze erfasstes Werk geschaffen. Aber neben diesem beruflichen Engagement, das in Gebäuden und städtebaulichen Ensembles seinen Ausdruck fand, hat Wolfgang Hänsch auch die Bedeutung des kollegialen Austauschs und der Diskussion und Rezeption der stetigen Entwicklung von Architektur und Städtebau erkannt und durch aktives Handeln umgesetzt.

Bereits 1972 übernahm er den Vorsitz der Bezirksgruppe Dresden des Bundes der Architekten von Prof. Rettig und hatte diesen bis zur Neugründung als Bund Deutscher Architekten nach Herstellung der deutschen Einheit inne.

Im schon angesprochenen Alter von über 60 Jahren, zum Zeitpunkt der tiefgreifenden Veränderungen in der ehemaligen DDR, einem Alter, in dem mancher sich auf die Zeit nach dem Arbeitsleben vorbereitet, scheute Wolfgang Hänsch nicht den Schritt in die Freiberuflichkeit, sondern arbeitete sowohl allein als auch im Zusammenwirken mit jüngeren Kollegen weiter und stellte sich den neuen Herausforderungen.

Die berufsständische Selbstverwaltung in Form der Architektenkammer Sachsen erfuhr nach der deutschen Einheit eine völlig neue Aufstellung, und Wolfgang Hänsch war von Anfang an dabei. Im Jahr 2010 ehrte die Architektenkammer sein Wirken mit der Ehrenmitgliedschaft. Dem schon angeführten, auch in Sachsen neu gegründeten Berufsverband Bund Deutscher Architekten gehörte Wolfgang Hänsch an, und auch hier erfolgte seine Ernennung zum Ehrenmitglied.

Im Jahr 2009 würdigte die Technische Universität Dresden unter unserem Kollegen Alt-Rektor Prof. Kokenge, dem ich von dieser Stelle aus herzliche Genesungswünsche sende, das Wirken von Wolfgang Hänsch mit der Ehrendoktorwürde.

Als Präsident der Architektenkammer Sachsen erinnere ich mit Wolfgang Hänsch an einen Kollegen väterlichen Alters, der bis zuletzt präsent war im Kollegenkreis, stets informiert über aktuelle Entwicklungen, insbesondere in seiner Heimatstadt Dresden, und der es auf sich nahm, auch streitige Auseinandersetzungen zum Schutz von Werk und Urheberrecht zu führen.

Er hat all das auf seine leise, bedachte und trotzdem humorvolle Art getan, in einer sicher mit bescheiden gut zu beschreibenden Grundhaltung. Ein Vermächtnis ganz eigener Art, das daraus für uns erwächst. Und ging Dingen nicht aus dem Weg, auch wenn er wusste, dass sie ihm in seinem Alter nicht gut tun würden. Gegenüber dem Werk und dem Beruf des Architekten verspürte er eine große Verantwortung, die er genauso lebte; und das hat ihm die Kraft auch für diese Aktivitäten gegeben.

Lassen wir uns in den folgenden Grußworten und in den Vorträgen an Wolfgang Hänsch erinnern und uns mit ihm auseinandersetzen. Seien Sie alle herzlich eingeladen zu diesem Ehrenkolloquium in Memoriam Wolfgang Hänsch!

Vielen Dank!



SUSANN BUTTOLO

Geleitwort zur Schriftenreihe

Architekturzeichnungen sind kraftvolle Inspirationen des Bauens wie auch wertvolle Wissensspeicher für die Rekonstruktion von Planungsprozessen, weshalb sie nicht nur aus künstlerischem Interesse gesammelt werden. Zusammen mit anderen Quellen tragen sie zu einem vertiefenden Verständnis von Baukultur bei, das immer eine intensive Auseinandersetzung mit dem vorangegangenen und zeitgenössischen Bauen bedingt.

Seit ihrer Gründung im April 2011 fördert die Stiftung Sächsischer Architekten regionale Vielfalt der Baukultur und Bildung in Bezug auf Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, Stadtplanung und die damit in Verbindung stehenden Künste im Freistaat Sachsen. Ein besonderes Anliegen der Stiftung ist das Bewahren des umfangreichen Wissens über das Planen und Bauen in Sachsen, das sich aus überlieferten Zeichnungen, Skizzen und Plänen, Schriftgut, Bilddokumenten, Modellen, ggf. künstlerischen Arbeiten oder auch Literatur und Film zusammensetzt. Dabei ist das von der Stiftung gegründete Archiv die zentrale Sammlung für Vor- und Nachlässe von in Sachsen tätigen Persönlichkeiten, die sich auf vielfältige Weise mit dem Bauen beschäftigten: Architekten, Landschaftsarchitekten, Stadtplaner, Denkmalpfleger, Bauhistoriker und auch bildende Künstler mit besonderem Schwerpunkt auf Gestalten im architektonischen Zusammenhang.

Die Archivbestände der Stiftung Sächsischer Architekten reichen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Sie ermöglichen eine umfassende baukünstlerische Bewertung des Gebauten und eine Einschätzung der Wirkkraft der Beteiligten für das Gemeinwesen. Mit dem Bewahren von Zeugnissen zu auch bereits aufgegebenen Architektur ermöglicht das Archivgut die Vergegenwärtigung ihrer Geschichte und ihrer vielfältigen Verbindungen zur Lebenswelt.

Dieses Wissen gilt es nicht nur zu sammeln, sondern auch ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und in die fachlichen Diskurse einzubringen. So widmet sich das Archiv der Stiftung Sächsischer Architekten neben seinen ständigen Aufgaben – dem Bewahren, Inventarisieren und der Benutzerbetreuung – auch dem Ausstellen und einer ersten Betrachtung seiner Bestände in der Schriftenreihe »Beiträge zur Architektur«.

Der vorliegende erste Band dieser Schriftenreihe ist ein Gedenkband mit den Beiträgen des Ehrenkolloquiums »Wolfgang Hänsch in Memoriam 1929–2013«, zu dem die Architektenkammer Sachsen, der Landesverband Sachsen des Bundes Deutscher Architekten

Semperoper mit modernem Funktionsgebäude
Undatierte Freihandzeichnung
von Wolfgang Hänsch

und die Sächsische Akademie der Künste am 5. Februar 2014 in den Konzertsaal der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden geladen hatten.

Der Architekt Hänsch prägte das moderne Bauen im nicht selten als Barockstadt inszenierten Dresden und schrieb sich mit seinen – auch international wahrgenommenen – Bauten in die Baugeschichte der DDR ein. Mit der flachen, feinsinnigen Ladenstraße Webergasse rückwärtig der westlichen Altmarktbebauung brachte Hänsch den »International Style« in die von Trümmern beräumte, weite Leere der Dresdner Innenstadt. Zu seinen funktional und konstruktiv soliden, ästhetisch anspruchsvollen Bauten zählen auch der Verlags- und Druckereikomplex der »Sächsischen Zeitung« mit dem »Haus der Presse« und der Kulturpalast Dresden, den er nach einem Ideenentwurf von Leopold Wiel realisierte. Als begnadeter Architekt mit reichlich Erfahrung in anspruchsvollen Großprojekten empfahl er sich auch für den Wiederaufbau der Dresdner Semperoper, die 1985 nach vielen Jahren des Entwerfens und Verwerfens wiedereröffnet wurde.

Geradezu irritierend ist, dass Hänschs prägende Bauten der Nachkriegsmoderne nahezu vollständig den Wettlauf gegen Abriss und Anpassung an zeitgenössische Standards verloren haben. So stand der Kulturpalast nach der politischen Wende viele Jahre im Fokus einer breiten Diskussion. Die Darstellungen, er sei nicht multifunktionales Kulturhaus, sondern eine Stätte »sozialistischer Indoktrination« gewesen, verblassten nur langsam. Als eine insbesondere von der Enkelgeneration öffentlich eingeforderte Wertschätzung und denkmalpflegerische Aneignung einsetzte, galt die Akustik des Saales als nicht mehr den Anforderungen entsprechend. Der von Wolfgang Hänsch vielfach »als jahrhundertelange Bringschuld gegenüber den beiden bedeutenden Orchestern der Stadt« eingeforderte Neubau eines Konzertsaals verhalte ebenso ungehört wie seine zusammen mit zahlreichen Machbarkeitsstudien vorgetragenen Argumente für einen behutsamen Umgang mit dem Kulturpalast.

Der Abriss der Webergasse und weitere schmerzliche Verlust Erfahrungen verstärken das Interesse am Erhalt des bemerkenswerten Noch-Vorhandenen. Die Stiftung Sächsischer Architekten sieht sich deshalb auch hier in der Verantwortung, sich für ausgewählte Bauten, Ensembles, Landschaftsarchitekturen oder baugebundene Kunst einzusetzen.

Der auf dem Ehrenkolloquium offiziell in das Archiv der Stiftung Sächsischer Architekten übergegangene Teilnachlass von Wolfgang Hänsch dokumentiert mit Skizzen, Architekturzeichnungen, Fotografien und einigen Modellen eindrucksvoll das Werk des Architekten. Dass sich Wolfgang Hänsch noch zu Lebzeiten für eine Übergabe seines vielumworbenen Nachlasses nicht in eines der großen Archive, sondern an die Stiftung Sächsischer Architekten entschied, verband er mit der Gewissheit der sich im Zweifelsfall unter den Berufskollegen und Gleichgesinnten formierenden Kritik. Sein Vertrauen bestärkt uns, nicht allein die ständigen Aufgaben eines Archivs zu leisten, sondern auch mit Ausstellungen und der stiftungseigenen Schriftenreihe »Beiträge zur Architektur« zur wachsenden Bekanntheit und Wertschätzung des baulichen Erbes beizutragen.

Dementsprechend ist es uns ein Bedürfnis, die Redebeiträge des Ehrenkolloquiums »Wolfgang Hänsch in Memoriam 1929–2013« zu veröffentlichen. An dieser Stelle sei allen gedankt, die zum Werden dieses ersten Bandes der Schriftenreihe beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt der Architektenkammer Sachsen, dem Bund Deutscher Architekten Landesverband Sachsen e.V. und der Sächsischen Akademie der Künste für die Übernahme der Herstellungskosten. Gleichmaßen gedankt sei der Bildstelle des Stadtplanungsamtes der Landeshauptstadt Dresden, der Deutschen Fotothek, dem Fotografen Dietrich Flechtner und allen Privatpersonen für die Nutzungsrechte der Bilder. Und nicht zuletzt gilt der Familie Hänsch besonderer Dank für das entgegengebrachte Vertrauen.



WOLFGANG KIL

Wolfgang Hänsch – Architekt der Dresdner Moderne

Fast genau fünf Jahre ist es her, dass sich viele der hier im Saal Versammelten schon einmal zu einem Kolloquium zu Ehren von Wolfgang Hänsch trafen. Damals, an jenem Januarnachmittag 2009 im Haus der Architekten, durfte man die froh gestimmte Versammlung ruhigen Gewissens eine Feierrunde nennen. Zu feiern war ein 80. Geburtstag, und dem Jubilar Wolfgang Hänsch stand ein Jahr bedeutender Ehrungen bevor – eine erfolgreiche Ausstellung in der Johannstadt, ein binnen weniger Wochen vergriffenes Buch. Doch allem voran natürlich die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die TU Dresden, in Anerkennung eines Lebenswerkes, das in seltener Konsequenz und Sichtbarkeit mit dem Wiederaufbau Dresdens verbunden war. Die Freude der damals Anwesenden über die bevorstehende Ehrung kam von Herzen, und ich vermute, für manchen aus Hänschs Kollegenkreis bedeutete die Würdigung dieses Einen auch so etwas wie eine rückblickende Anerkennung der Leistungen ihrer ganzen, der Wiederaufbau-Generation.

Mir selbst, einem Nicht-Dresdner, ist Wolfgang Hänsch erst spät begegnet, in einem Alter, in dem andere sich dem gepflegten Ruhestand hingeben. Nicht so dieser unermüdliche Streiter für eine solide, aufrichtige, ästhetisch anspruchsvolle Baukultur. Ob bei Treffen unserer Baukunst-Klasse der Akademie, bei Bedarf auch in öffentlichen Versammlungen – nie habe ich Wolfgang Hänsch anders erlebt: weißhaarig, aufrecht, eher wortkarg, aber stets voller überraschender Gedanken. Und zuverlässig kämpferisch. Auch nach fünf Berufsjahrzehnten noch.

Wenn ihn in jenen Jahrzehnten eines sicher begleitete, dann war es diese ständige Herausforderung, kämpferisch zu sein. Man mag das gerne jedem Aspiranten unseres Berufsstandes mit auf den Weg geben: Architekten müssen nicht nur Ideen haben, sie müssen sie auch durchsetzen können – mit klugen Argumenten, einschmeichelnden Zeichnungen, beeindruckenden Kalkulationen. Wer aber das Glück (oder das Pech) hat, diesen Beruf in politisch schwierigen Zeiten auszuüben – und ich will jetzt nicht allzu detailliert ausmalen, was »schwierige Zeiten« für einen Architekten in der DDR zwischen 1949 und 1989 alles bedeuten konnte –, für einen Architekten also, der die große Not der endlosen Ruinenfelder



Hochschule für Musik
Carl Maria von Weber
Etwa 350 Gäste folgten im
großen Konzertsaal dem
öffentlichen Ehrenkolloquium
»Wolfgang Hänsch in Memo-
riam 1929–2013«



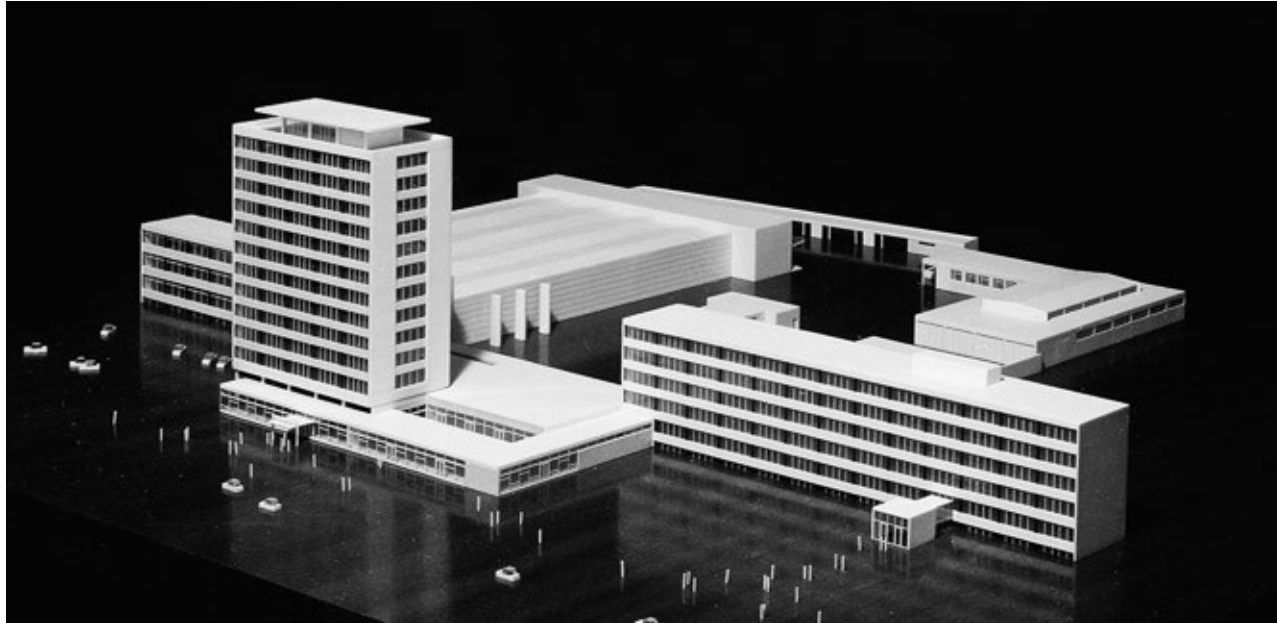
Borsbergstraße, nach 1958
Das neugeschossige Appartementhaus tauchte bald auch in anderen Stadtvierteln auf.



Borsbergstraße, 1960
Mit Raumbildung, Plastizität, Silhouette und buntem Funktionsmix ließ das »Einfallstor zur Innenstadt« auf eine glücklichere Typologie für den Neuaufbau hoffen.

Doch es sollte an der Borsbergstraße gar nicht ausschließlich um innovative Konstruktionen gehen. Es lohnt allemal, sich auch heute noch dieses lebendige Stück Striesen aufmerksam anzuschauen: Raumbildung, Plastizität, Silhouette, ein bunter Mix der Funktionen – das »Einfallstor zur Innenstadt« ließ tatsächlich für einen kurzen Moment auf eine städtebaulich glücklichere Typologie für den Neuaufbau Dresdens hoffen. Das Ensemble ist leider nur Fragment geblieben, dafür widerfuhr ihm prompt die Ursünde des ganzen DDR-Bauwesens: das Wiederverwendungsprojekt! Das neugeschossige Appartementhaus begann hie und da inmitten anderer Stadtviertel aufzutauchen. Ich habe ihn danach gefragt, aber der Architekt konnte mir nicht genau sagen, wie oft seine klassische Wohnscheibe mit den charakteristischen Schrägbalkons »wiederverwendet« wurde.

Dass ihm danach kein weiterer Wohnungsbau mehr aufgetragen wurde – Wolfgang Hänsch sagt, das sei Zufall gewesen. Auf jeden Fall nahm die Bedeutung seiner Bauaufgaben zu, und gleich mit der nächsten Bauaufgabe setzte er schon wieder Maßstäbe. Im Sommer 1958 bekam sein Kollektiv den Auftrag für die Webergasse.



»Haus der Presse«
Das Modell zeigt den
gesamten Verlags- und
Druckereikomplex

und die abstrakten Raster des Montagebaus zeigte. Hochhaus, Verlagsgebäude und Druckereikomplex bilden eine spannungsvolle Gebäudelandschaft. Solch frei im Raum entfaltete Rundum-Ästhetik von licht- und luftumspülten »Gebäudeplastiken« ist – nach Siegfried Giedeons einflussreicher Abhandlung »Raum, Zeit, Architektur« – zentrales Thema aller »Baukunst der Moderne«.

Wolfgang Hänsch hat sich vehement gegen die Neugestaltung seines Presse-Hochhauses gewehrt, was ihm mit Sicherheit auch wieder Stiche in der Herzgegend beschert haben dürfte. Er wollte sich partout nicht damit trösten, dass diese geschmäckerliche »Modernisierung« dem Haus doch womöglich eine absehbare Zukunftsperspektive schafft. Weil ich ihn als stets sachlichen, konstruktiv urteilenden und – je nach Sachlage – auch toleranten Kollegen kennengelernt hatte, habe ich über seine überraschende Hartnäckigkeit in dieser Frage lange nachgedacht. Ich glaube inzwischen, dass wir heute leicht die ungeheuren Strapazen unterschätzen, die es in jenen niemals einfachen DDR-Jahren bedeutete, für neue Ideen zu streiten. Da wurde Lebenszeit, unwiederbringliche Lebenskraft in die Waagschale geworfen, um seinen Idealen treu zu bleiben und seinen Visionen wenigstens einen Schritt weit näher zu kommen. Wie war das noch mal? Herzensangelegenheiten. Eben!



»Haus der Presse«, 1966
Hochhaus, Verlagsgebäude
und Druckereikomplex bildeten
eine spannungsvolle Gebäude-
landschaft, sicher in Proportio-
nen wie in Funktionalität und
Typologie. Fensterbänder zeig-
ten die Raster des Montage-
baus.

Deutlich verändert
das »Haus der Presse« nach
der Umgestaltung, 2013



Die dritte Semperoper und Wolfgang Hänsch

Er könnte die nachfolgenden Sätze zum Umgang mit bereits Gebautem selbst formuliert haben: »Zuerst werde ich von der Erfindung des ersten Architekten [...] sprechen und Euch klar darlegen, welches seine Absicht war und wie sie sich in dem begonnenen Bau bestätigt. Wenn ich Euch das verständlich mache, werdet Ihr erkennen können, dass mein Modell diejenige Symmetrie, diejenige Beziehung, diejenige Konformität in sich hat, welche zu dem angefangenen Gebäude gehört.«¹

Wolfgang Hänsch hat immer, wenn ihm Baudenkmale anvertraut wurden, so gehandelt, wie 500 Jahre zuvor Leonardo da Vinci sich in einem Gutachten zum Weiterbau des liegengelassenen Domes in Mailand geäußert hatte.

Vier Baudenkmale waren es, denen er sich mit dem gleichen Verantwortungsbewusstsein und der gleichen Intensität widmete, obwohl sie von unterschiedlichem Rang waren. Eigentlich waren es fünf, denn vor der Oper (1967–1985), dem Altbau Große Meißner Gasse 15 im Neubau Hotel Bellevue (1982), dem Zuschauerraum des Schauspielhauses (Anfang der 1990er Jahre) und dem Rathaus Pirna (1993) steht noch der Georgenbau des Schlosses, der eigentlich abgerissen werden sollte, damit man den neu zu errichtenden Kulturpalast schon von der Brücke her sehen konnte. Aber Hans Nadler, der Denkmalpfleger, hatte es geschafft, die führenden Politiker von der hervorragenden Eignung des Georgenbaus als Baustelleneinrichtung für den Kulturpalast zu überzeugen. In diesem Zusammenhang hatte ich in Nadlers Auftrag meine erste Begegnung mit Wolfgang Hänsch, der sich dann aber mit der eigentlichen Planung nicht befasste. Sie wurde Manfred Arlt übertragen.

Es lag seitens der verantwortlichen Kommunalpolitiker nahe, Wolfgang Hänsch, der gerade gezeigt hatte, dass er in der Lage war, einen anspruchsvollen Veranstaltungsbau wie den Kulturpalast planerisch zu bewältigen, mehr und mehr in die Vorbereitungsarbeiten zum Wiederaufbau der Oper einzubeziehen. Eine spannende Geschichte.

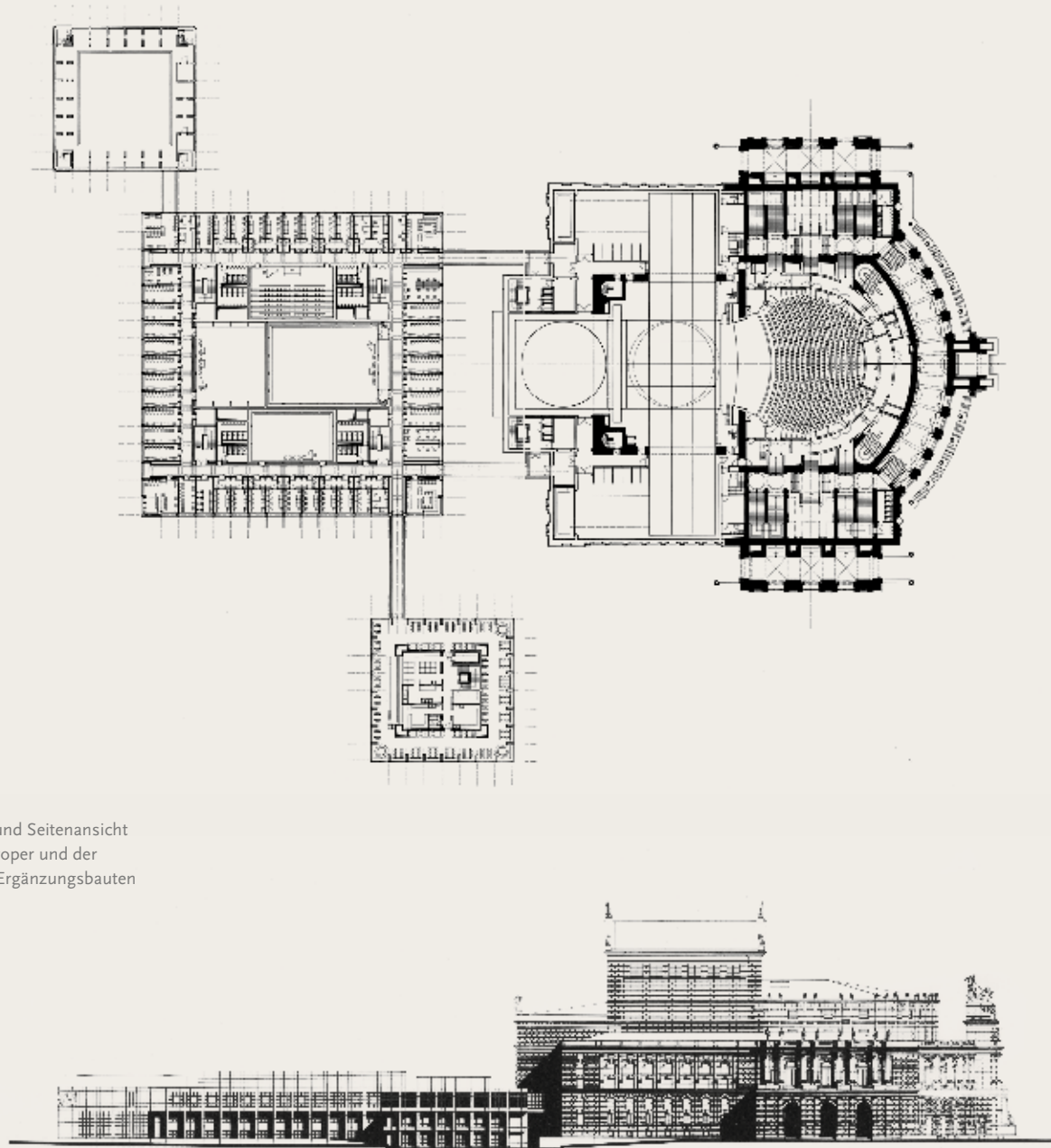
Am 13. Februar 1945 waren Bühnenbereich und Zuschauerraum vollständig ausgebrannt; in den Vestibülen und Foyers dagegen war vergleichsweise viel von der Innenarchitektur bis hin zu nicht wenigen Wandgemälden erhalten geblieben. Bereits 1946 eingeleitete Sicherungsarbeiten kamen zum Erliegen, als 1948 der hintere Bühnenhausgiebel einstürzte. Das alte Hoftheater wurde dann auch politisch obsolet.

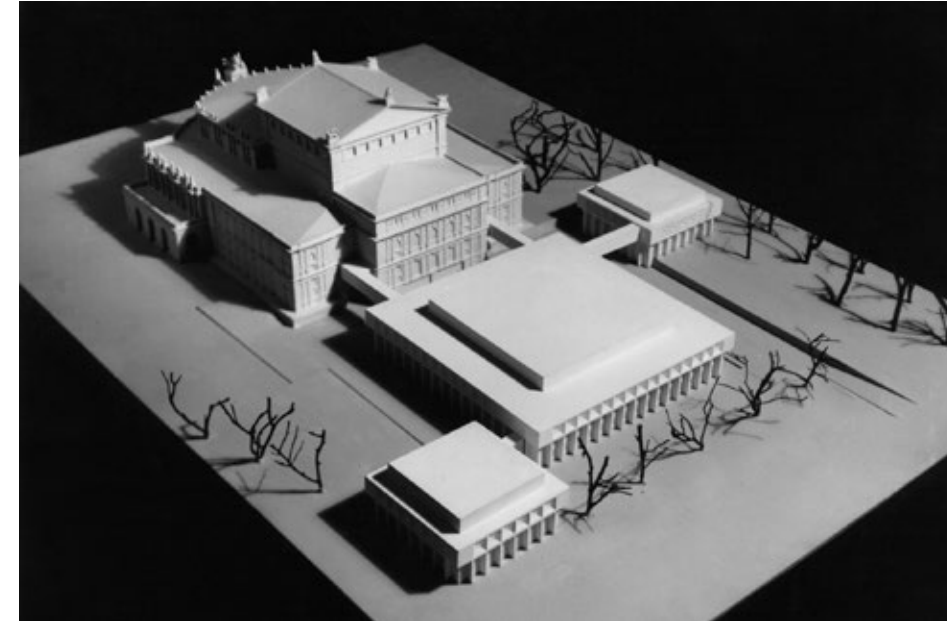


Anmerkung

- ¹ Nobert Huse, Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984, S. 12.

Grundriss und Seitenansicht
der Semperoper und der
modernen Ergänzungsbauten





Modell der Semperoper
mit Ergänzungsbauten

Die Akte des Landesamtes für Denkmalpflege aus dieser Zeit liest sich wie ein Kriminalroman: Künstler mit berühmten Namen aus ganz Deutschland kämpften ohne Erfolg für das Haus. Erst eine spektakuläre Unterschriftensammlung der Arbeiter des Sachsenwerkes Niedersedlitz brachte den Durchbruch und den Beschluss der Landesleitung der SED im März 1952 zur Sicherung der Ruine, die 1953 bis 1955 durchgeführt wurde – finanziert durch 1,5 Millionen Mark Spenden der Dresdner Bevölkerung und noch einmal die gleiche Summe aus dem Staatshaushalt. Konkrete Vorbereitungsarbeiten für den Wiederaufbau begannen 1963 und mündeten 1967 in einen Architekturwettbewerb, der aber kein richtiges Ergebnis brachte. Die 1969/70 unter Leitung des Instituts für Denkmalpflege ausgeführten Probe-restaurierungen je einer Architekturachse des oberen Rundfoyers und des zwingerseitigen oberen Vestibüls erwiesen sich dagegen als so überzeugend, dass damit de facto die Wiederherstellung der Semperschen Fassung zumindest des ganzen vorderen Bereiches entschieden war.

Wolfgang Hänsch gehörte zu diesem Zeitpunkt als Mitarbeiter des VEB Dresdenprojekt bereits zum inneren Kreis der beteiligten Architekten – seit 1967 als Leiter des Entwurfs-kollektivs Semperoper. Die Tendenz aller Voruntersuchungen bis dahin, seit 1963 maßgeblich geführt vom Institut für Technologie kultureller Einrichtungen Berlin – Peter Albert, Dieter Schölzel und Ralf Bräutigam –, vor allem zu Sichtbeziehungen im Zuschauerraum und zur

Im Stil der Neorenaissance
prägt die Semperoper maß-
geblich das berühmte Platzbild
des Theaterplatzes, 1987



Hermann Hesse *Mit der Reife wird man immer jünger*

Betrachtungen und Gedichte über das Alter
Zusammengestellt und mit einem
Nachwort versehen von Volker Michels
Insel Verlag



W. Hänsch 2012
45

EBERHARD PFAU

Wolfgang Hänsch als Zeichner

Es ist für mich eine große Ehre, im Rahmen dieser Würdigung von Wolfgang Hänsch, meinem früheren Chef und Lehrer, über sein unübersehbares Zeichentalent sprechen zu dürfen. Heute gibt es die weitverbreitete Auffassung, dass im Zeitalter des Computers und der perfekten Visualisierung die händischen Entwurfsskizzen »out« sind. Abgesehen davon, dass es diese Visualisierungen erst seit kürzerer Zeit gibt, erscheint die Architekturskizze vor allem im Diskurs mit den Bauherren doch nach wie vor unverzichtbar.



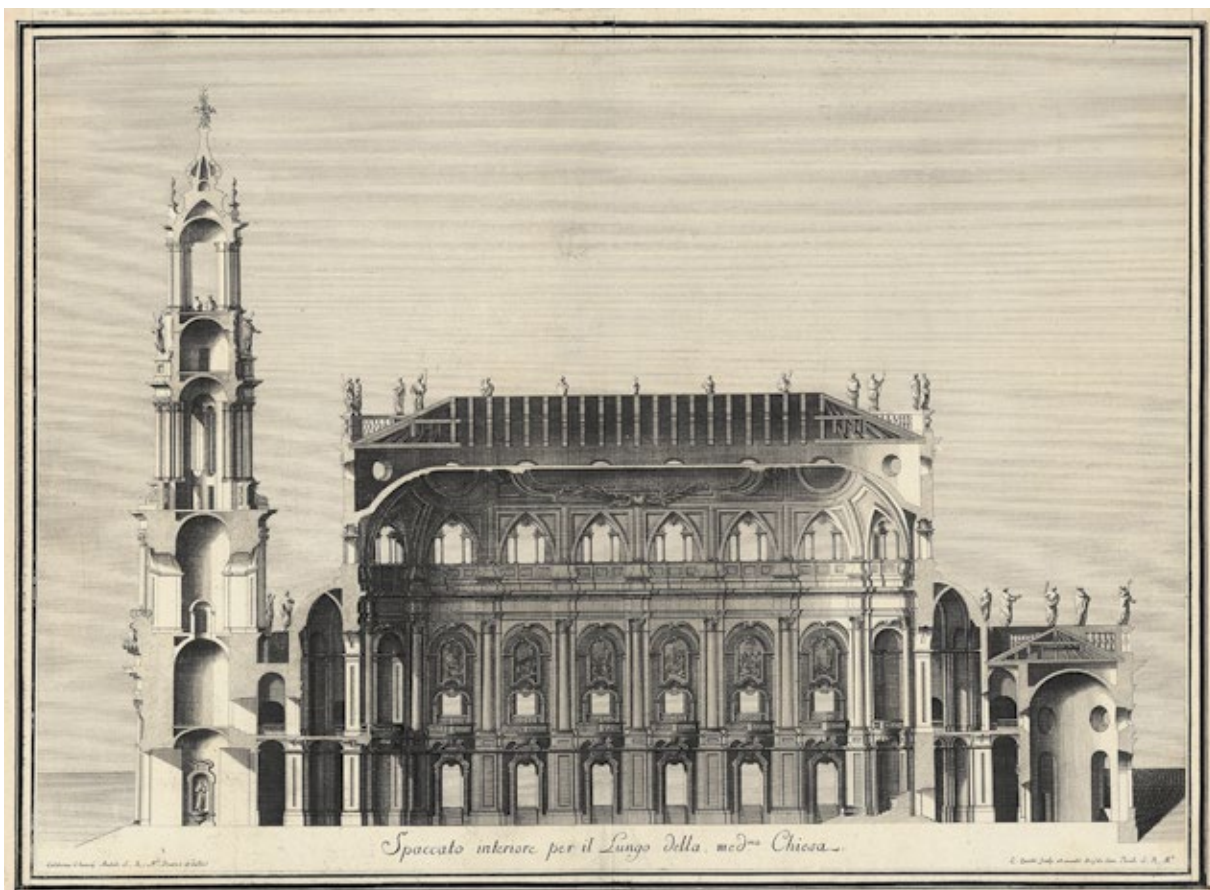
Der Zeichner

Wolfgang Hänsch war ein großartiger Zeichner: die Porträtskizze hier von 2009 weist ihn als souveränen, gereiften Beherrscher der Linie aus.

Zu meinem Geburtstag 2012 schenkte er mir das Büchlein von Hermann Hesse »Mit der Reife wird man immer jünger« und bemerkte dazu: »Viel besser hätte ich es auch nicht sagen können!« In diesem als Lebensmotto genommenen Zitat und dem souveränen Selbstporträt liegt eigentlich die Grundaussage zum Menschen, Architekten und Zeichner Wolfgang Hänsch. Übrigens, wenn man genau hinschaut, hat sich Wolfgang Hänsch vom Porträt 2009 zum Porträt 2012 tatsächlich verändert; seine Frau sagte, er habe sich »zu alt« dargestellt.

Selbstporträt
Wolfgang Hänsch, 2009

Selbstporträt
Wolfgang Hänsch, 2012
In »Mit der Reife wird
man immer jünger«
von Hermann Hesse



Gaetano Chiaveri
Längsschnitt der
Dresdner Hofkirche

Schauen wir uns doch einmal im Kreise seiner Mitstreiter beim Thema Architekturzeichnung um. Da ist ein gewisser Gaetano Chiaveri, etwa 230 Jahre vor Hänsch, mit dem meisterlichen Längsschnitt seiner Hofkirche am Theaterplatz. Nach 13 Jahren Bauzeit geht er zurück nach Rom, durch Intrigen verdrängt, wie es heißt. Die Hofarchitekten Knöffel und Schwarze erhöhen den noch nicht fertiggestellten Turm, und schon 6 Jahre später ist die Kirche fertig. Ohne Chiaveri. Genie, Talent und Bemühen halfen Chiaveri in Dresden nur bedingt.



Lockerer Strich
von Helmut Trauzettel

In diesem Zusammenhang kommen mir der Kulturpalast und sein Architekt Wolfgang Hänsch in den Sinn, und so springe ich hier gleich von Chiaveri zu den Größen der Architekturzeichnung in den 1960er und 1970er Jahren in Dresden.

Da ist zum einen Helmut Trauzettel, Professor am Lehrstuhl Gesellschaftsbauten der TU Dresden. Ein begabter Zeichner. Sein Buch »Italienische Impressionen« war ein großer Erfolg, hier abgedruckt aber ist ein Blick auf die Karlsbrücke und die Prager Kleinseite, gezeichnet 1962. Die lichtdurchflutete Atmosphäre, der lockere Strich. Damals oft nachgeahmt, aber selten erreicht.

Wolfgang Hänsch – wohl mit keinem anderen Namen verbindet sich der Wiederaufbau des kriegszerstörten Dresdens so eng wie mit seinem. In politisch schwierigen Zeiten schuf er nach den Idealen der Moderne in Funktionalität, Raumbildung und Plastizität vorbildliche Architekturen wie die Ladenpassage Webergasse, das »Haus der Presse« oder den Kulturpalast und schrieb sich mit ihnen – auch international wahrgenommen – in die Architekturgeschichte der DDR ein. Als begnadeter Architekt mit viel Erfahrung in anspruchsvollen Großprojekten empfahl er sich für den Wiederaufbau der Dresdner Semperoper, die er durch elegant-zurückhaltende und doch gleichwertige Funktionsbauten ergänzte. Selbst nach der politischen Wende im Herbst 1989 und eigentlich im Ruhestandsalter oblagen Hänsch besondere Bauaufgaben wie der Umbau und die Rekonstruktion des Rathauses Pirna und des Dresdner Schauspielhauses. Mit seinem plötzlichen Tod im Herbst 2013 ging der Stadt Dresden nicht nur in architektonischen und städtebaulichen Fragen eine gewichtige, zuweilen vehement mahnende Stimme verloren.

Dieser Gedenkband bildet den Auftakt der Schriftenreihe »Beiträge zur Architektur« mit sich ergänzenden Redebeiträgen des Ehrenkolloquiums »Wolfgang Hänsch in Memoriam 1929–2013«, zu dem die Architektenkammer Sachsen, der Landesverband Sachsen des Bundes Deutscher Architekten und die Sächsische Akademie der Künste am 5. Februar 2014 in den Konzertsaal der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden geladen hatten. In ihnen werden sowohl das Œuvre von Wolfgang Hänsch als besonderes Erbe der Dresdner Moderne als auch der Wiederaufbau der Semperoper Dresden, Hänschs zeichnerische Begabung und sein Vermächtnis gewürdigt.

**STIFTUNG
SÄCHSISCHER
ARCHITEKTEN**

SANDSTEIN

ISBN 978-3-95498-212-7